



Mirjam Ohringer

Dachau Preis

für Zivilcourage





Preisträgerin 2005
Maria Seidenberger



Preisträgerin 2007
Lina Haag



Preisträgerin 2009
Mirjam Ohringer

Dachau. für Zivilcourage Preis

3. Dachau-Preis für Zivilcourage

Am 10. Dezember 2005, dem Tag der Menschenrechte, hat die Stadt Dachau erstmals den *Dachau-Preis für Zivilcourage* verliehen, der in zweijährigem Turnus ausgelobt wird. Die beiden ersten Preisträgerinnen waren die Zeitzeuginnen Maria Seidenberger und Lina Haag. Mit dem Dachau-Preis soll das Vermächtnis der Opfer der Konzentrationslager und des vielfältigen Widerstandes gegen das NS-Regime lebendig erhalten werden. Er orientiert sich an der Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen und an den Grundsätzen von Amnesty International. Mit diesem Preis sollen einzelne Personen oder Gruppen ausgezeichnet werden, die sich mit Mut, Phantasie und Engagement für die Rechte von Verfolgten und von diskriminierten Minderheiten einsetzen. Der Dachau-Preis soll Zivilcourage und Mitmenschlichkeit im Alltag auszeichnen. Die Trägerinnen und Träger des Dachau-Preises für Zivilcourage sollen durch ihr Handeln Aufforderung und Ansporn sein, couragiert gegen Ausgrenzung und Unterdrückung einzugreifen. Im Wissen um die Schreckensgeschichte, die mit dem Namen der Stadt Dachau verbunden wird, soll dieser Preis ein Zeichen setzen gegen das Wegsehen, das Schweigen, die Gleichgültigkeit.



Medaille
„Dachau-Preis
für Zivilcourage“,
gestaltet
von Heinz Eder

Die Jury des Dachau-Preises, die aus Dr. Sybille Krafft, Professor Hubertus von Pilgrim (bis 2009, ab 2011 Dr. Martin Schmidl) und Professor Dr. Wolfgang Benz bestand, hat gemeinsam mit dem Stadtrat der Stadt Dachau als Preisträgerin des Dachau-Preises 2009 die niederländische Zeitzeugin *Mirjam Ohringer* benannt.

Laudatio auf Mirjam Ohringer

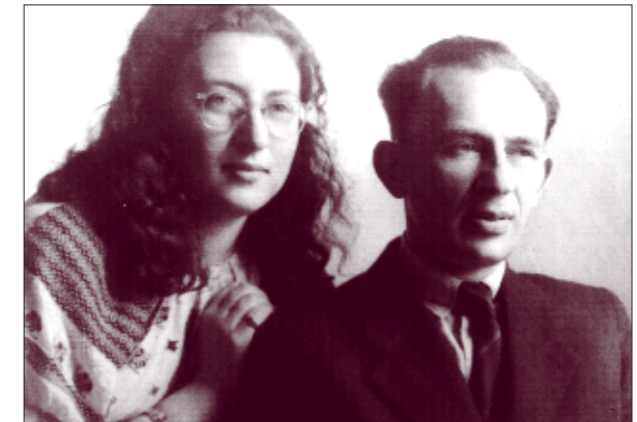
gehalten
am 30. April 2009
von
Dr. Sybille Krafft

Liebe Frau Ohringer,
sehr geehrte Damen und Herren,
dass wir heute zum dritten Mal den Dachauer Preis
für Zivilcourage vergeben dürfen, macht diesen
30. April zu einem guten Tag.

Der 30. April war auch 1945 ein besonderer, denk-
würdiger Tag. Mirjam Ohringer hat ihn in Amsterdam
erlebt. Sie war damals gerade mit einem Handkarren
unterwegs, vollgestopft mit dem Allernötigsten: einem
kleinen Ofen, Geschirr und Kleidern. Von weitem sah
sie, dass alliierte Flugzeuge kamen und Nahrung für
die hungernde Bevölkerung abwarfen.



Mirjam im Alter von 6 Jahren



Mirjam Ohringer mit ihrem Vater nach der Befreiung, 1945

Mirjam Ohringer war während des Zweiten Weltkriegs
als jüdisches Mädchen in Amsterdam in ständiger
Gefahr, in eines der NS-Vernichtungslager deportiert
und ermordet zu werden. Trotzdem war sie als Kurier an
Aktivitäten des niederländischen Widerstands beteiligt.
Mirjam Ohringer hat, so die Begründung der Jury, als
Verfolgte des NS-Regimes Mut gegen die Obrigkeit
bewiesen, der beispiellos ist.

Auch bei der dritten Vergabe des Dachau-Preises war
es Jury und Stadt wichtig, noch einmal deutlich zu
machen, was Zivilcourage unter der Bedingung der
nationalsozialistischen Herrschaft bedeutet hat, und eine
Zeitzeugin auszuzeichnen.

Mit einer, als Reihe konzipierten, Broschüre möchte
die Stadt Dachau auch diese dritte Preisverleihung
dokumentieren, die anlässlich der Gedenkfeier zum
64. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau am
30. April 2009 im Rathaus der Stadt Dachau stattfand.

Peter Bürgel
Oberbürgermeister



Oberbürgermeister
Peter Bürgel
gratuliert
Mirjam Ohringer
zum Dachau-Preis
für Zivilcourage

„Ich bin die mit Marx und Moses“

Am 30. April 1945 ging fast überall der Krieg zuende. Zurück lagen Wochen, Monate, Jahre der Angst, des Schreckens, der Schuld. Zuletzt hatten auch in Deutschland täglich die Sirenen geheult, Tiefflieger jagten übers Land, die Menschen suchten in Schutzräumen Zuflucht und warteten – auf den nächsten Angriff, auf ein Ende des Krieges, auf ihren Tod.

Halb Europa war damals unterwegs. An allen Fronten stießen die Alliierten vor, die deutsche Wehrmacht wich zurück. Aus den Ostgebieten flohen die Menschen vor den Russen, während die Rote Armee an diesem Tag das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück befreite. Einen Tag zuvor hatten die Amerikaner für das KZ Dachau die Erlösung gebracht.

An jenem 30. April hissten in Berlin zwei russische Soldaten auf der Ruine des Reichstagsgebäudes die sowjetische Fahne, eine Stunde später beging Hitler in seinem Bunker Selbstmord und entzog sich damit seiner Verantwortung für millionenfaches Leid. Es trifft sich gut, gerade an diesem Tag, 64 Jahre später, ein positives Zeichen setzen zu können und eine Frau auszuzeichnen, die Widerstand geleistet hat gegen Hitlers Politik und die seiner Helfer und Helfeshelfer!

Mirjam Ohringer ist Sozialistin und Jüdin, politisch engagiert und religiös erzogen. „Ich bin die mit Marx und Moses“, so bringt sie es selbst kurz und lakonisch auf den Punkt. Am 26. Oktober 1924 wurde sie in Amsterdam geboren. Ihre Eltern waren jüdische Emigranten aus Osteuropa. Vater Hersh war während des Ersten Weltkrieges von Galizien nach Holland geflohen.



Tomba und Hersh Ohringer mit der 5jährigen Mirjam



Großmutter Aidla wurde wie viele Familienangehörige von den Nazis ermordet

Nach dem Krieg lernte Hersh Ohringer in Deutschland bei Verwandten seine spätere Frau Tomba kennen, die ebenfalls aus Galizien stammte. Anfang der 20er Jahre zogen beide dann als Staatenlose nach Holland, wo sie zwar eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis bekamen, aber keine staatsbürgerlichen Rechte erhielten.

Die Eltern wandten sich schon bald sozialistischen Ideen zu. Sie traten zwar keiner Partei bei, engagierten sich aber in der „Roten Hilfe“ und im „Jüdischen Arbeiterkulturverein“. Gleichzeitig blieben sie bewusste Juden. Die Mutter führte einen koscheren Haushalt, zu Hause wie bei der „Roten Hilfe“ wurde Jiddisch gesprochen. Die „Internationale“ hat Mirjam Ohringer deshalb zunächst auf Jiddisch gelernt.

Die Familie hatte eine besondere Verbindung zu Deutschland. Viele Verwandte, auch Mirjams geliebte Großmutter Aidla (Adele Bleiberg), wohnten im westfälischen Hagen. Die regelmäßigen Besuche bei ihr, vor allem an Pessach, gehören bis heute zu ihren schönsten Kindheitserinnerungen.

1933, als Mirjam neun Jahre alt war, trennten sich ihre Eltern. Heftige Kämpfe folgten, bei wem das Kind in Zukunft leben sollte. Die Mutter ging schließlich nach Frankreich in den kommunistischen Widerstand. Der Vater blieb in Holland, war aber als Kaufmann viel unterwegs und konnte sich um seine kleine Tochter nicht kümmern. Mirjam wurde deshalb jahrelang bei verschiedenen Familien in Amsterdam untergebracht. Dies war für das junge Mädchen gewiss nicht einfach zu verkraften gewesen: wechselnde Umgebungen, wechselnde Bezugspersonen, wechselnde Stimmungslagen. Vielleicht waren es aber gerade diese schwieri-

gen Erfahrungen, die Mirjam so stark, selbstbewusst und mutig machten für all das, was nun kommen sollte.

Damals begegnete sie den ersten Widerstandskämpfern, die 1933 nach der Machtübernahme der Nazis aus Deutschland nach Holland geflohen waren. Viele kamen illegal, mussten versteckt und versorgt werden. So hat Mirjam Ohringer schon als Kind mitbekommen, was ein Leben im Untergrund bedeutete, wie man sich zu verhalten hatte. Sie lernte vorsichtig zu werden, sich zur Not auch zu verstellen, auf keine Fangfragen hereinzufallen, nichts preiszugeben, sich wenn nötig dumm zu stellen. Diese Erfahrungen, sagt sie später, haben ihr geholfen zu überleben.



Schon mit zwölf Jahren übernahm Mirjam Hilfsdienste im Widerstand. Sie sammelte Geld für die deutschen Flüchtlinge, überbrachte heimlich Botschaften. Schließlich zog sie am 10. Mai 1940 zu ihrem Vater ins jüdische Viertel von Amsterdam. Es war der Tag des Überfalls der Deutschen auf die

Niederlande. Damals war sie 15 Jahre alt und ging noch aufs Gymnasium. Aber schon ein Jahr später, nach den Sommerferien 1941, mussten alle jüdischen Kinder die öffentlichen Schulen verlassen. Sie kam nun in das „Amsterdamer Lyzeum für jüdische Schüler“, wo auch Anne Frank zur Schule ging. Anne besuchte damals die erste, Mirjam die vierte Klasse. Beide Mädchen haben sich allerdings nicht gekannt, obwohl sie von 1939 bis zum Überfall der Deutschen sogar in derselben Straße gewohnt hatten. Das hat Mirjam Ohringer aber erst nach dem Krieg aus Anne Franks Tagebuch erfahren.

Mirjam mit 14 Jahren, 1938

„Man hat getan was man konnte, wenn man das richtige Gefühl dafür hatte.“

Die Ohringers ahnten, was der Einmarsch der Deutschen für sie zu bedeuten hatte. Durch ihre Kontakte mit den geflohenen Widerstandskämpfern kannten sie die Nürnberger Gesetze, wussten von der Reichspogromnacht und von der massiven Entrechtung der Juden. Ohnehin war schon ihre gesamte deutsche Verwandtschaft als „Ostjuden“ ins so genannte Niemandsland an die Grenze Polens gebracht worden. Von diesen gut 30 Familienmitgliedern haben nur drei die Nazizeit überlebt. Alle anderen Verwandten, auch Großmutter Adele, wurden umgebracht.

Inzwischen hatte sich Mirjam einer illegalen Jugendgruppe angeschlossen, der „Sha-Anski-Gruppe“. Sie organisierte Papier für Flugblätter, tippte Nachrichten, schmuggelte auf dem Schulweg illegale Zeitungen und übernahm Erledigungen für Menschen, die sich versteckt halten mussten. Dabei war sie selbst ständig in Gefahr, als politisch unerwünschte „Staatenlose“ ausgewiesen zu werden.

Die Widerstandskämpferin
Els Schalker-Karstanje



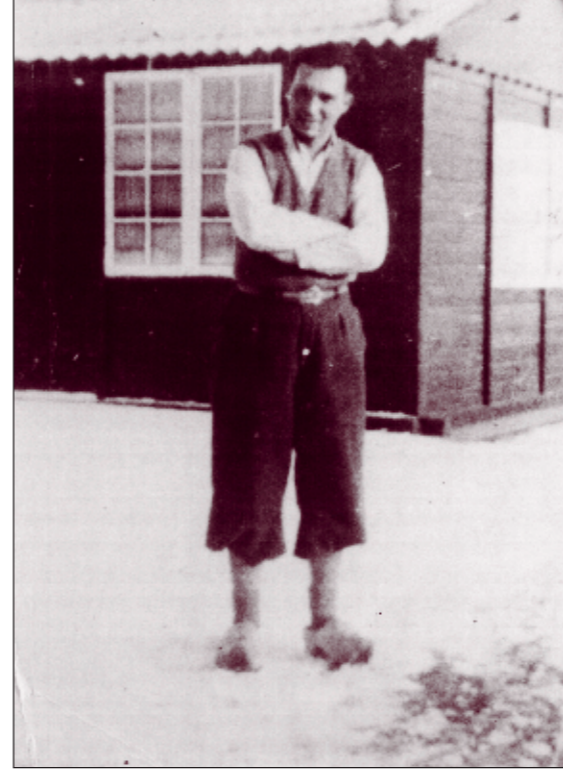
Ihre strategischen Vorteile waren ihre Jugend und ihr Geschlecht: „Damals waren die Nazis noch nicht soweit, dass sie es auch jungen Mädchen zugetraut hätten, bei solchen Aktionen mitzumachen“, erzählt sie rückblickend nicht ohne Schadenfreude. Denn im niederländischen Widerstand war eine ganze Reihe von jungen jüdischen Mädchen aktiv, unter anderem auch Mirjams spätere Freundin Els Schalker-Karstanje, die sogar Waffen schmuggelte – in ihrer Handtasche zwischen ein paar Butterbroten: „Widerstand war bei uns selbstverständlich. Damals hat man sich

das nicht lange überlegt. Man hat getan, was man tun konnte, wenn man das richtige Gefühl dafür hatte.“

Dann begannen die ersten großen Razzien gegen die Juden in Amsterdam. Am 12. Februar 1941 wurde das jüdische Viertel mit Stacheldraht eingezäunt, die Menschen durften diesen Bereich nicht mehr verlassen. Am 22. Februar verhaftete man mehr als 400 jüdische Männer, was den berühmten „Februarstreik“ auslöste – ein Generalstreik, der sich zu einem eindrucksvollen Zeichen der Solidarität mit den jüdischen Mitbürgern entwickelte. Doch kurze Zeit später wurde dieser Aufstand mit massiver Gewalt unterdrückt.

Es war der 11. Juni 1941, der das weitere Leben von Mirjam Ohringer prägen sollte. An diesem Tag wurden bei einer Razzia rund 300 Menschen verhaftet, darunter auch Mirjams Verlobter Ernst Josef Prager, ein deutscher Widerstandskämpfer aus der Gruppe „Herbert Baum“. Ernst Josef Prager war bereits 1936 in Berlin mit 19 Jahren wegen Verteilens von Flugblättern verhaftet und zu 1 ½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nach seiner Entlassung floh er nach Holland, wo er eines Tages Mirjam Ohringer kennen und lieben lernte. Heute wissen wir, dass alle, die an jenem 11. Juni 1941 in Amsterdam verhaftet worden waren, ins Konzentrationslager Mauthausen kamen und dort ermordet wurden.

Im Herbst 1942 verschlimmerte sich die Lage der holländischen Juden immer mehr. Fast täglich kam es zu Razzien, die Massendeportationen begannen: Mauthausen, Auschwitz, Theresienstadt, Sobibor, Bergen-Belsen. Anders als beim Generalstreik vor einem Jahr, erfolgte diesmal kein öffentlicher Widerspruch; die ausführenden



Mirjams Verlobter, der deutsche Widerstandskämpfer
Ernst Josef Prager

den niederländischen Polizeibeamten arbeiteten pflichtgemäß. Es gab zahlreiche Fälle von Verrat und Kollaboration. „Judenjäger“ erhielten von den deutschen Besatzungsbehörden Prämien für die Ergreifung untergetauchter jüdischer Mitbürger: 7 ½ Gulden pro Kopf.

Die Gefahr, entdeckt zu werden, wurde groß. Mirjams Vater, der selbst bereits im Untergrund lebte, zwang seine Tochter nun unterzutauchen. Eine einfache holländische Bäckerfamilie auf dem Land bot ihr Unterschlupf. Ab sofort durfte sie deren Haus nicht mehr verlassen, musste sich Tag und Nacht versteckt halten, war von der Außenwelt völlig isoliert. 1 ½ Jahre hielt sie sich dort verborgen, 19 lange Monate. Sie half im Haushalt und las viel, vor allem in ihrem Schulatlas: „Mein Atlas wurde mein bester Freund“, erinnert sich Mirjam Ohringer, „mit ihm habe ich in meiner Fantasie große Reisen gemacht und das hat mich durchgebracht.“ Im Juni 1944, nach der Landung der Alliierten in der

Normandie, kehrte sie nach Amsterdam zurück und tauchte bei einer wohlhabenden Familie unter, wo sie als Dienstmädchen arbeitete. Während des Hungerwinters 1944/45 musste sie dann mehrmals ihren Aufenthaltsort wechseln – immer auf der Suche nach Nahrung und einem sicheren Versteck.

Eines Tages wurde ihr Vater, der seit 1943 im Untergrund lebte, durch die Unachtsamkeit einer Mitbewohnerin von der Polizei entdeckt und verhaftet. Er kam in die berühmt-berüchtigte „Hollandsche Schouburg“, ein ehemaliges Theater in Amsterdam, das nun als zentrale jüdische Sammelstelle diente. Von hier aus wurden Tausende von Männern, Frauen und Kindern zum Durchgangslager in Westerbork und von dort aus in die verschiedenen Vernichtungslager deportiert. Hersh Ohringers Schicksal schien besiegelt zu sein, doch wie durch ein Wunder konnte er entkommen, weil ihm ein Freund zur Flucht verhalf.

Gegen Kriegsende bekam der holländische Widerstand viele neue Unterstützer, darunter auch solche, die ihre vorherige Kollaboration vergessen machen wollten. Historiker schätzen, dass in den Niederlanden rund 20.000 organisierten Widerstandskämpfern etwa ebenso viele SS-Freiwillige gegenüberstanden. Zwischen diesen Extremen aber gab es ein breites Spektrum von Resistenz und Verweigerung, von Anpassung und Gleichgültigkeit.

Von den etwa 140.000 niederländischen Juden wurden 110.000 deportiert und 104.000 umgebracht. Insgesamt fielen also rund 75 Prozent der jüdischen Bevölkerung dem Rassenwahn zum Opfer. In keinem von den Deutschen besetzten Land Westeuropas funktionierte die

Das Wagnis des Widerstands und die Mühsal der Wiederbegegnung

Vernichtungspolitik so effektiv wie in den Niederlanden. Zum Glück konnten nicht nur Mirjams Vater in Holland, sondern auch ihre Mutter in Frankreich überleben.

Nach dem Krieg engagierte sich Mirjam Ohringer in der Friedensbewegung. In Amsterdam war sie beispielsweise eine der ersten Gesprächspartnerinnen für junge Deutsche, die sich im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen“ für die Geschichte von Widerstand und Verfolgung interessierten. 1982 fuhr sie dann zum ersten Mal nach Mauthausen, wo ihr Verlobter Ernst Josef Prager ermordet worden war. Sie wurde zum Gründungsmitglied des Niederländischen Mauthausen-Komitees und ist heute dessen Vorsitzende.



Mirjam Ohringer mit Mann und Kindern, 1965

1986 kam sie zum ersten Mal mit ihrer Freundin Els nach Dachau. Es war eine schwierige Reise, denn der Vater von Els Schalker-Karstanje ist hier im Konzentrationslager umgebracht worden. „Dachau bedeutete für uns alles Miese und Schlechte, was die Nazis verursacht haben“, erinnert sich Mirjam Ohringer. Dennoch kam sie wieder. Seit mehr



Mirjam Ohringer mit Vater Hersh, 1992

als 20 Jahren stellt sie sich nun alljährlich bei der Internationalen Jugendbegegnung in Dachau als Zeitzeugin zur Verfügung. Und diese Fahrt nach Deutschland ist jedes Mal kein einfacher Weg, sondern immer wieder eine kräftezehrende Reise in die Vergangenheit, die tiefe Narben hinterlassen hat.

Mirjam Ohringer hat ihr Leben lang gekämpft: gegen deutsche Nazis und gegen niederländische Faschisten, für Menschenrechte und für die Freiheit. Ihr Einsatz, ihr Mut und ihre Bereitschaft, das Erlebte – so schmerzlich es auch immer wieder ist – nachfolgenden Generationen zu vermitteln, zeugen von großer Zivilcourage.

Liebe Frau Ohringer, wir danken Ihnen, dass Sie das Wagnis des Widerstands und die Mühsal der Wiederbegegnung auf sich genommen haben!

Hörbild und Feature
Land und Leute
„Ich bin die mit Marx und Moses.“
Mirjam Ohringer – Geschichte
einer couragierten Frau
von Dr. Sybille Krafft
© Bayerischer Rundfunk, 2009

Erzählerin
Erzähler
Originaltöne
Musik
Technik
Redaktion und Regie

Krista Posch
Rüdiger Hacker
Mirjam Ohringer
Esther Schöpf (Violine)
Maria Reiter (Akkordeon)
Wolfgang Karreth
Angelika Haller
Gabriele Förg

Herausgeberin Stadt Dachau
Verantwortlich Tobias Schneider
Idee Dr. Sybille Krafft
Laudatiotext Dr. Sybille Krafft
Fotonachweis aus dem Privatarchiv von
Mirjam Ohringer, Peter Riester
www.leporello-company.de
Gestaltung Gebrüder Betz GmbH, Weichs
Druck Mai, 2011